

führt Deutschland einen Wirtschaftskrieg?

ment unseres guten Rechts und des Unrechts unserer Gegner findet hier neue und feste Stützen.

Führt Deutschland einen Wirtschaftskrieg?

Von Professor Heinrich Dieckel (Bonn).

(Der I. Teil ist in den Nrn. 757 und 759 veröffentlicht.)

II.

Deutschland ist arm an Land, reich an Leuten. Will es weiter zunehmen an Ziffer und demzufolge an Macht, ohne zu verlieren an Reichtum, so muß es das Manko an Lebensmitteln und Materialien, das seine Eigenproduktion aufweist — das Manko, das daher rührt, daß die Bevölkerung ständig anschwellt, das heute auf gleichem Areal eine nahezu dreimal so große Ziffer sich drängt als 1815 — ausgleichen durch einen Überschuß an Fabrikaten, Transportdiensten usw., mittels dessen es die Lebensmittel und Materialien, die es selbst nicht in genügender Menge hervorbringt, aus der Ferne eintauscht. Von seinen wirtschaftlich minderwertigen Kolonien kann Deutschland die von ihm am meisten benötigten Dinge — Brotkorn und Futterstoffe, Erze und Textilien — überhaupt nicht oder nicht genügend beziehen; nach seinen Kolonien kann Deutschland nur wenig Maschinen, Webwaren, Chemikalien, Zucker usw. liefern — im Jahre 1912 ging bloß für 200 Millionen Mark dahin, davon für 80 Millionen Mark nach Kiautschou und Hinterland, d. h. größtenteils nach China. Als Märkte mögen unsere überseeischen Kolonien entwicklungsfähig sein; als Siedlungsgebiete werden sie niemals eine Rolle spielen (auch Südwestafrika, wo die Verhältnisse noch am günstigsten liegen, besitzt nur geringe Bevölkerungskapazität). Behufs Vermeidens eines Exports von Menschen ist also Deutschland gezwungen, Waren zu tauschen mit fremden Völkern — mit Völkern, deren Wirtschaftspolitik es nicht nach seinem Bilde formen kann; mit denen es zu paktieren hat über die Handelsbedingungen; die ihm den Export zu erschweren vermögen wie den Import.

Seit der Reichsgründung — seit der Zeit, da die Menschenlust so mächtig anstieg — ist die Position Deutschlands als Bodeneigentümer im Vergleich mit der anderer Großstaaten eine schlechtere geworden. Während uns nur relativ schmale und wenig nahrhafte Broden zufielen, gewannen England, Frankreich, Rußland weite Territorien; „die Welt ist weggegeben“ heute — nahezu. Und seit der Reichsgründung haben so manche Wege des Güterausstauschs, die damals noch breiteste Spur aufwiesen, sich mehr und mehr verengt; sind durch Empörtürmen von Zollmauern unserm Handel weit stärkere Hemmnisse bereitet, als sie vordem bestanden.

Unser Geburtenüberschuß steht, trotz erheblichen Rückgangs der Geburtenrate, noch immer überaus hoch; beziffert sich auf 840 000 im Jahre 1912. Erst im weitem Abstand folgen Italien mit 500 000, England mit 463 000 — nur Rußlands Geburtenüberschuß überragt mit 1,8 Millionen den unsern. Auch bei Berechnung des Zuwachses auf 1000 Einwohner rangiert Deutschland mit 12,7 in Westeuropa zu dritt, steht nur Italien mit 14,2, Holland mit 15,8 vor sich. Rußland verzeichnet zwar mit 17,8 wesentlich stärkeren Geburtenüberschuß, gebietet aber ja wie die Vertreter der Theorie von „Overcrowded Germany“ anmerken werden, über ein Imperium fast siebenmal so groß wie das unsere.

Dedoch — eine Schmälerung seiner wirtschaftlichen Entfaltungsmöglichkeit hat Deutschland vor dem Kriege wahrlich nicht verspürt. Es hat den Kreis der Wirksamkeit gefunden, den immer weiteren Kreis, dessen es bedurfte, um seine ständig steigende wirtschaftliche Volkskraft voll zu betätigen. Es hat vermocht, seine wirtschaftliche Volkskraft mit mehr und mehr zunehmendem Ertrage zu betätigen; wie wenig Vertrauen auch die üblichen, bei uns so beliebten Berechnungen betreffs Stand und Bewegung des Volkseinkommens und Volkvermögens verdienen, so kann doch daran, daß der Wohlstand Deutschlands in stärkerem Verhältnis sich gemehrt hat als seine Bevölkerung, kein Zweifel sein.

loren; es hat vielmehr ein größeres Quantum angezogen als abgegeben.

Unsere Auswanderung belief sich 1913 auf 26 000 Köpfe, nur 3 Prozent des Geburtenüberschusses. Während die Ziffer auf deutschem Boden mehr und mehr zunahm, schrumpfte der Export von Menschen mehr und mehr ein. Während Deutschland nur jene Quantität Negligeable einbüßt, so dagegen Rußland derzeit eine Menge von 208 000. Und England, in dessen Imperium die Sonne nicht untergeht, zwischen 260 000 und 460 000 (1903/1912). Sank unser Export von Menschen ständig, so stieg er drüben sprunghaft; in den neunzigern waren im Durchschnitt erst etwa 170 000 weggezogen; allerdings blieb (wenigstens von 1906 ab; bis dahin überzog die Auswanderung nach „Foreign Countries“ beträchtlich) die Mehrzahl innerhalb Greater Britains; aber von jenen 460 000 desertierten doch 117 000 zu den Vereinigten Staaten, d. h. fast fünfmal so viel, als Deutschland Emigranten überhaupt zählte. Unsere Feinde und die sogenannten Neutralen, die munkeln, als ob uns die Menschenflut bis an den Hals klopfe, halten wohl die Hunderttausende Zwischendecker, welche Lloyd und Hagag jährlich nach Übersee verfrachten, für bodenhungrige „Barbaren“; tatsächlich sind es in großer Quote „Kulturträger“, die dem weiträumigen Reiche des Zaren entweichen.

Ebenso wenig wie von der geringfügigkeit unserer Auswanderung, scheint man im Ausland zu wissen von der Stärke der Einwanderung nach Deutschland. Nahezu eine Million Fremder mußte in der letzten Zeit mittun, damit der Arbeiterbedarf der Landwirtschaft, des Bergbaues, der Industrie seine Deckung finde; die Arme der nationalen Erwerbstätigen mußte, behufs voller Ausschöpfung der Wirtschaftsquellen, die innerhalb unserer Grenzen sprudeln, um etwa 5 Prozent verstärkt werden von außerhalb. Zumeist erhielt Deutschland diesen Sukturs aus Rußland — wenn ein Mißverhältnis bestand zwischen Wert und Ziffer, so nicht in Deutschland, das noch fremde Volkskraft auffog, sondern in Rußland, dem eigene Volkskraft entfloß.

In summa: Haben uns auch, im Unterschiede von England, in Übersee keine eigenen Märkte, ausnahmesfähig für unsere Fabrikate, ergiebig an von uns benötigten Lebensmitteln und Materialien zu Gebote gestanden, so ist doch bisher unsere ökonomische Expansion eine staumenswerte gewesen. Und nicht minder die popultionistische Expansion im Reiche selbst; wäre unsern Leuten das Land draußen wirtschaftlich reizvoller erschienen als die Heimat — in den Bereinigten Staaten und Argentinien, in Kanada und Australien hätte man sie mit offenen Armen empfangen.

Bisher ist ständiges, starkes Steigen der Ziffer Hand in Hand gegangen mit Steigen des Durchschnittseinkommens. Der Arbeitslohn hob sich, mit zeitweisen Rückschlägen, dauernd; nur daß seit Einsetzen der Teuerung die Emporbewegung verlangsamt wurde — aber bei uns nicht mehr als überall sonst, z. B. in England. Die Arbeitslosigkeit blieb auch während der Depressionen von 1901/03 und 1907/10 geringfügig; in normalen Jahren überschritt die Nachfrage nach Händen das nationale Angebot, wie gesagt, derart, daß noch manche Hunderttausende fremder Hände erforderlich waren zur Ausfüllung der Lücken. Teils kam die Nachfrage von Industrie und Bergbau, teils von der Landwirtschaft: umfaßt der Boden des Reiches auch nur ein Zehntel der Fläche des europäischen Rußlands, während die Einwohnerschaft gleichkommt etwa der Hälfte des europäischen Rußlands, so herrscht doch in den Großgutsprovinzen Überfluß an Land, Mangel an Leuten. Bei Sinken unseres Bevölkerungszuwachses oder Steigen der Auswanderung

*) Beiläufig bemerkt, wer (s. unter I) behauptet, daß der seit einiger Zeit in Deutschland obwaltende Geburtenrückgang seine Ursache habe in der „Landenge“, sei darauf aufmerksam gemacht, daß der Geburtenrückgang weit früher begann und weit schärfer sich abzeichnete bei den Völkern, welche ein viel weiteres Landgebiet beherrschen als das unsere; in Frankreich, England, den Vereinigten Staaten.

Es lebe unser Bund! Ein Kampflied scholl aus der Menge, vom Winde der Begeisterung geschürt — ein Schutz- und Trutslid und ein schönes Lied der Treue. Wieder zogen Trupps von Menschen durch die Stadt, aber die Nervosität des Morgens war gewichen, und am Abend leuchtete die starke, helle Kampfesfreude in allen Straßen. In den Cafés spielten die Kapellen nationale Lieder und stehend sangen hunderte von Menschen die stolzen starken Worte mit. Am Abendhimmel glänzte der Widerschein von tausend Lichtern, die die ganze Nacht nicht erloschen und die Lust hallte wider von tausendstimmigen Liedern und patriotischen Rufen.

Währenddem kam vom Norden her ein weißes Schiff und fuhr im grauen Nebel des Morgens in die Förde ein. Und als es gesichtet wurde, ertönte Schuß auf Schuß von den im Hafen liegenden dunkel-dräuenden Kolossen. Der dröhnende Begrüßungsruf der Flotte an ihren obersten Kriegsherrn. Wie ein Lauffeuer drang die Botschaft von der Ankunft des Herrschers in die Stadt. Und noch einmal scholl die Menge zusammen und zog zum Bahnhof, um den geliebten Herrscher auf deutschem Boden zu begrüßen. Gerade heute fühlten alle mehr denn je, wie sehr ihrer aller Schicksal in seiner Hand ruhte. Und mehr denn je war ihnen klar, wie kraftvoll sicher diese Hand sei und geeignet, ihre heiligsten Güter treu zu wahren. Das Gefühl aber erfüllte sie mit Freude, einen solchen Venter ihres Schicksals zu besitzen und mit einer schönen Geite stolzer Ergebenheit bereiteten sich alle vor, ihm ihre Huldigung zu bringen. Und als er dann endlich an der Menge vorbei zum Zuge schritt, da dröhnten die begeisterten Rufe wie Donner in der Bahnhofshalle wider. Und er, der zu seinem schweren Amt noch Berlin hinkam, nahm das volle Vertrauen und die tiefe Ergebenheit von Tausenden mit auf den Weg.

Prof. Dr. Hermann Oppenheim, der bekannte Berliner Neurologe, ist von der Gesellschaft für Psychiatrie, Neurologie und gerichtliche Medizin in Buenos Aires zum Ehrenmitglied ernannt worden.

Theater und Musik.

Düsseldorf. Die Leitung der Vereinigten Stadttheater zu Düsseldorf und Duisburg veranstaltete in der Tonhalle einen Richard Wagner-Abend zum Besten der hilfsbedürftigen Angehörigen einberufener Mitglieder des Stadttheaters, des städtischen Orchesters und des Allgemeinen Deutschen Musikerverbandes. Dem glänzenden äußern Erfolg des Konzerts im vollbesetzten Saal entsprach der künstlerische. Das aus 80 Musikern verstärkte Orchester unter Kapellmeister Otto Reibold erzielte, trotzdem es aus den verschiedensten, auch auswärtigen Kräften zusammengestellt worden war, eine prachtvolle Klangwirkung und eine Feinheit der Schattierungen, die kaum übertroffen werden konnte. Neben der Tannhäuser-Ouvertüre kam das Bohengrins-Borspiel besonders abgeklärt im Ton und poesievoll zu Gehör. Botans Abschied und der Feuerzauber aus der Walküre mit Gustav Waskow als erprobtem Vertreter der Botanpartie, der Huldigungsmarsch, der Trauermarsch aus der Götterdämmerung, Borspiel und Liebestod aus Tristan und Isolde mit Elise Bräuner als guter Solistin erfreuten eine schöne und temperamentvolle Ausdeutung. Auch die Begleitung zur Hallen-Arie aus Tannhäuser, die Elise Bräuner mit schöner Stimme wirkungsvoll sang, zu den Liedern Der Engel, Schmerzen, Träume, mit denen sich Käthe Herrlich eine schwierige, aber auch dankbare Aufgabe gestellt hatte, zeigte Reibold wieder als feinfühligem und begabtem Orchesterleiter. Den Abschluß des Konzerts bildete das Borspiel zu den Meistersingern.